

«Es geht um eine bürgerliche Mehrheit»

STADTRATSWAHLEN Die angeschlagene CVP holt nun Schützenhilfe bei der SVP. Andrea Gmür, Präsidentin der CVP Stadt Luzern, erklärt, wie es zur Kehrtwende kam.

INTERVIEW ROBERT KNOBEL
robert.knobel@luzernerzeitung.ch

Es war ein Schock für die städtische CVP: Bei den Parlamentswahlen am 1. Mai verlor sie zwei Sitze an die Linken. Und in der Exekutive verpasste Stefan Roth die Wahl sowohl als Stadtpräsident als auch als Stadtrat. Für den zweiten Wahlgang am 5. Juni ändert die CVP nun ihre Taktik: Hatte sie bei den Parlamentswahlen noch eine Listenverbindung mit der SVP abgelehnt, nimmt sie nun SVP-Kandidat Peter With auf ihre Wahlliste – zusammen mit Stefan Roth. Die bisherige Baudirektorin Manuela Jost von der GLP erhält hingegen keine Unterstützung der CVP. Auch FDP und SVP setzen auf die Karte Roth-With, um die beiden offenen Stadtratssitze zu besetzen.

Andrea Gmür, die CVP spannt mit der SVP zusammen. Sie sagten stets, diese Allianz sei aus der Not geboren. Ist das also bloss Taktik, um die Wiederwahl von Stefan Roth zu sichern?
Andrea Gmür: Der Wahlschock sass, die Not war da. Es geht hier aber nicht ein-

fach um Taktik, sondern um eine bürgerliche Mehrheit in der Regierung.

Vor dem ersten Wahlgang entschied sich die CVP aber noch gegen eine Kooperation mit der SVP ...

Gmür: Die Ausgangslage ist eine andere als vor dem 1. Mai. Unser Alleingang wurde nicht honoriert. Die Linke wurde gestärkt. Dadurch ist wie erwähnt eine bürgerliche Stadtregierung für uns zum wichtigsten Ziel geworden. Die CVP ist eine bürgerliche Partei, und persönlich habe ich die SVP Stadt Luzern als fairen Partner erlebt. Die Unterschiede liegen teils eher beim politischen Stil – zumindest auf nationaler Ebene – als bei den Inhalten.

Wo hat die CVP inhaltliche Gemeinsamkeiten mit der SVP?

Gmür: Ganz klar bei der Finanzpolitik. Die Einnahmen und Ausgaben müssen im Gleichgewicht sein. Beide Parteien setzen zudem auf Eigenverantwortung. Der Staat soll nur dann eingreifen, wenn es wirklich nötig ist. Dabei setzen wir allerdings einen anderen Fokus als SVP und FDP. Wir stehen für eine soziale Marktwirtschaft ein. Man muss die Finanzen im Griff haben, aber auch zu denjenigen Menschen schauen, denen es nicht so gut geht.

Bei der Verkehrspolitik stand die CVP bisher eher den Linken näher ...

Gmür: Auch hier gibt es genügend Berührungspunkte mit den anderen bürgerlichen Parteien. Wir sind nicht so fundamentalistisch wie die Linken. So sind wir beispielsweise für das Parkhaus



Andrea Gmür: «Inhaltliche Gemeinsamkeiten mit der SVP hat die CVP ganz klar bei der Finanzpolitik.»

Bild Manuela Jans-Koch

Musegg. Gleichzeitig ist für uns klar, dass der Parkplatzabbau in der Innenstadt nicht so weit gehen darf, dass die KMU darunter leiden.

Sie führten auch Gespräche mit der GLP. Wäre Manuela Jost als Partnerin nicht doch nähergelegen als Peter With?

Gmür: Ja, wir haben mit der GLP gesprochen, so, wie wir mit allen Parteien gesprochen haben. Schlussendlich ging's jetzt auch bei uns um Wahlarithmetik.

Bisher spielte die CVP im Parlament oft die Rolle des Züngleins an der Waage. Zudem gab es immer wieder Fraktionsmitglieder, die eine eigenständige Position vertraten. Das nutzte mal den Linken, mal den Bürgerlichen. Doch jetzt wird der CVP vorgehalten, sie sei zur Rechtspartei geworden. Was ist davon zu halten?

Gmür: Wir sind keine Rechtspartei. Aber ich wünsche mir tatsächlich noch mehr Geschlossenheit innerhalb der CVP-Fraktion. Das ist nötig, um den Bürgerblock

im Parlament zu stärken. Vielleicht stehen wir ja am Anfang einer neuen, intensiveren Zusammenarbeit der Bürgerlichen.

Innerhalb der CVP hatten nicht alle Freude an der Wahlkampagne von Stefan Roth. Tatsächlich ist er im Wahlkampf kaum als CVP-Kandidat in Erscheinung getreten und zeigte sich vor allem auf «neutralen» Wahlplakaten. Wird die CVP ihre Strategie für den zweiten Wahlgang ändern?

Gmür: Ein Stadtpräsident muss in erster Linie ein «Stapi» für alle sein. Die Partei steht da weniger im Vordergrund. Von daher war Stefan Roths Kampagne schon gerechtfertigt. Für den zweiten Wahlgang werden wir aber die überparteiliche Unterstützung in den Fokus rücken. Deshalb werden jeweils die drei Parteilogos die Wahlplakate zieren.

Nach Ihrer Wahl in den Nationalrat im vergangenen Herbst sagten Sie, dass Sie das Parteipräsidium in absehbarer Zeit abgeben wollen. Wäre jetzt der richtige Zeitpunkt für einen Neuanfang für die CVP?

Gmür: Es entspricht nicht meinem Naturell, einfach aufzugeben. Die Parteibasis hat mir auch signalisiert, dass sie froh ist, wenn ich weitermache. Ich will das Amt sicher so lange weiterführen, bis das Schiff wieder auf Kurs gebracht ist. Das bedeutet einerseits natürlich die Wiederwahl von Stefan Roth als Stadtpräsident am 5. Juni. Das nächste Ziel der städtischen CVP ist, 2019 den fünften Kantonsratsitz zurückzuholen. Ich bin zuversichtlich, dass wir jetzt die Talsohle durchschritten haben.

Das Tablet schlägt eine Brücke über Generationen

ROTHENBURG Mit dem Projekt CompiSternli wird Seniorinnen die digitale Welt nähergebracht. Unterrichtet werden sie dabei von Sechstklässlern – Spass haben alle.

Wie es sich gehört, sind die Lehrpersonen vor Unterrichtsbeginn als Erste im Schulzimmer. So auch an diesem Dienstagmorgen im Untergeschoss des Schulhauses Konstanzmatten in Rothenburg. Denn hier findet die Begabungs- und Begabtenförderung statt. Lehrerin Dina Mazzotti ist bereits da und macht alles für den Unterricht bereit. Denn heute ist es nicht ihr Unterricht, vielmehr übernehmen ihre sechs Schülerinnen und Schüler, die sie im speziellen Rahmen der Begabtenförderung unterrichtet, die Lehrerrolle.

Rollentausch im Unterricht

Deshalb treffen auch die beiden Rothenburger Sechstklässler Evan Müller und Leven Zurkirchen früh ein. Alle «Junglehrer» tragen ein blaues T-Shirt mit der Aufschrift «CompiSternli». Dina Mazzotti erklärt, dass CompiSternli ein schweizweites «Generationenprojekt» ist, das vor ein paar Jahren in Graubünden seinen Anfang nahm.

Die Idee dahinter ist so einleuchtend wie faszinierend: Den allermeisten Kindern fällt heutzutage der Umgang mit



Unterricht einmal anders: Die pensionierte Sport- und Handarbeitslehrerin Pia Flückiger lässt sich von Sechstklässler Evan Müller die Funktion des iPads erklären.

Bild Philipp Schmidli

den digitalen Medien leicht. Und ältere Generationen tun sich oft schwerer damit. Deshalb lernen nun die Kinder in einer ersten Phase den zielgerichteten Umgang mit digitalen Medien, speziell mit Tablets. Sie bereiten sich vor, ihr Wissen gezielt an ältere Personen weiterzugeben. In einem zweistündigen Kurs werden die Seniorinnen von den Schülerinnen und Schülern in den praktischen Umgang mit den Geräten eingeführt. Dina Mazzotti hat dieses Projekt im Rahmen der Begabungs- und Begabtenförderung in der Primarschule Rothenburg realisiert. Die Lerndossiers werden von der Projektorganisation zur Verfügung gestellt.

Den sechs Seniorinnen. Diese werden von Dina Mazzotti begrüsst und setzen sich zu ihren jungen Instruktoren. Jetzt ist die Eins-zu-eins-Betreuung angesagt.

Die sechs «Schülerinnen» machen es ihren jungen Instruktoren leicht. Nebst viel Neugier und echter Lernbereitschaft bringen sie viel Offenheit mit. «Weisst du, ich habe noch nie so ein Tablet bedient und verstehe wenig bis gar nichts von Computern», sagt etwa Pia Flückiger zu Evan Müller. Die ehemalige Sport- und Handarbeitslehrerin hat sich nach der Pensionierung vor allem auf Kreatives konzentriert und malte Aquarelle. Trotzdem habe sie das Digitale fasziniert. «Und jetzt knie ich mich hinein», verspricht sie ihrem jungen Lehrer. Gesagt, getan: Schritt für Schritt, geduldig und aufmerksam, führt Evan sie in die digitale Welt ein: Das iPad starten, über den Bildschirm wischen, Fotos betrachten, Apps öffnen und wieder schliessen – eins ums andere wird ausprobiert.

Knallrotes Gummiboot auf Youtube

Seniorin Antoinette Sauter will es ebenfalls wissen. Sie erzählt, wie sie bisher einfach nie Zeit hatte, in die digitale Welt einzusteigen. «Jetzt ist es aber höchste Zeit, schon wegen meiner Enkelkinder», lacht sie und lobt ihre Lehrerin: «Céline Schriber macht das sehr gut.» Dann wirds lauter: Antoinette Sauter hat eben mit Célines Hilfe Youtube entdeckt. «Ja, das kenne ich», lacht die ehemalige Telefonistin, als der Schlagler «Er hat ein knallrotes Gummiboot» aus den 70er-Jahren ertönt.

Dina Mazzotti ist zufrieden: «Es läuft gut.» Auch wenn sie den Informatik-Support im ganzen Schulhaus getätigt hat, will sie den Computer im Unterricht und gerade auch im Kinderzimmer keineswegs verherlichen. «Er ersetzt nie das reale Leben, das Anfassen, Berühren, Spüren und Selbermachen», betont sie. Zurück ins Schulzimmer: Dort wurde während zweier Stunden intensiv gearbeitet. Zwei Teams zogen gar ohne Pause durch. Doch keine Schule ohne Hausaufgaben. Das gilt auch für die Seniorinnen. Zu Hause werden sie mit Übungen ihr Wissen vertiefen. Offene Fragen, die sich daraus ergeben, können dann in die zweite, abschliessende Kurs-einheit mitgebracht werden. Diese steht in einer Woche an.

HANNES BUCHER
region@luzernerzeitung.ch

ANZEIGE

WIRTSCHAFTSVERBANDSTADTLUZERN

2. Wahlgang Stadtratswahlen 5. Juni 2016

Stefan Roth als Stadtrat und Stadtpräsident

Peter With als Stadtrat

Für eine bürgerliche Stadtregierung

den digitalen Medien leicht. Und ältere Generationen tun sich oft schwerer damit. Deshalb lernen nun die Kinder in einer ersten Phase den zielgerichteten Umgang mit digitalen Medien, speziell mit Tablets. Sie bereiten sich vor, ihr Wissen gezielt an ältere Personen weiterzugeben. In einem zweistündigen Kurs werden die Seniorinnen von den Schülerinnen und Schülern in den praktischen Umgang mit den Geräten eingeführt. Dina Mazzotti hat dieses Projekt im Rahmen der Begabungs- und Begabtenförderung in der Primarschule Rothenburg realisiert. Die Lerndossiers werden von der Projektorganisation zur Verfügung gestellt.

Eins-zu-eins-Betreuung

Lernmaterial und iPads sind an ihrem Platz und die sechs Schüler und Schülerinnen bereit für den Unterricht mit

den sechs Seniorinnen. Diese werden von Dina Mazzotti begrüsst und setzen sich zu ihren jungen Instruktoren. Jetzt ist die Eins-zu-eins-Betreuung angesagt.

«Ich verstehe wenig von Computern. Doch jetzt knie ich mich hinein.»

PIA FLÜCKIGER ZU IHREM «LEHRER» EVAN MÜLLER

«Den Unterricht haben wir auch didaktisch intensiv vorbereitet», erklärt Dina Mazzotti: «Langsam sprechen, erklären, wiederholen, nachfragen. Und nicht einfach hineingreifen. Das ist enorm wich-